



campyrus

Forum für Auszubildende & Studierende

Liebe Leserinnen und Leser,

nach der ›bildungsART18‹ mit dem Thema »Menschenwürde – Menschenrechte«, die Anfang März im Rudolf Steiner Haus Stuttgart stattfand, beginnt diese Ausgabe des ›campyrus‹ mit einem Rückblick auf die Tagung – viele weitere Artikel und Fotos gibt es unter www.bildungsart.org zu sehen.

Die kommende ›bildungsART19‹ – so viel sei hier schon verraten – wird sich mit dem Thema »Bildung« befassen.

Dieses Thema beschäftigt uns auch in dieser Ausgabe. Marielena, Studentin an der Uni Witten/Herdecke, beschreibt ihre Erfahrungen aus zwei Jahren Studium der Psychologie und (begleitend) Anthroposophie. Dabei bewegt sie u.a. die Frage, welche Anforderungen an einen angehenden Therapeuten gestellt werden.

Besonders froh sind wir über den Artikel von Shira. Sie versucht sich, ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen, dem Kern eines gelungenen Bildungsprozesses zu nähern und stellt ihre Gedanken auf künstlerische Art und Weise dar.

Sibell lässt uns in ihrem Text an ihrer zweimonatigen Praktikumszeit an der Jugendsektion in Dornach teilhaben. Nach einer Beschreibung des ersten Forschungsprojekts der

Jugendsektion geht sie auf die Erlebnisse und Fragen ein, die ihr während der Zeit in Dornach entgegenkamen.

Nach den Semesterferien im Februar/März dieses Jahres war für uns Reisen ein großes Thema. Wie reisen wir? Warum reisen wir? Was wollen wir, wenn wir an andere Orte reisen?

Dazu erreichte uns eine Zusammenstellung von Tagebuchaufzeichnungen von Lina, die sich zurzeit auf siebenmonatiger Reise durch Sri Lanka, Indien und Nepal befindet. Ihre Gedanken und Fragen haben uns so bewegt, dass wir uns dazu entschlossen, sie in der Rubrik ›denkwürdig‹ abzudrucken. Vielleicht mag sich der eine oder andere darin wiederfinden.

Wir freuen uns über Nachrichten, Anregungen und Kritik, die gerne an redaktion@diedrei.org geschickt werden können.

Viel Freude beim Lesen,

FIONA UND NIKLAS

›campyrus‹ wird herausgegeben von Fiona Henze und Niklas Hoyme mit Unterstützung von Sebastian Knust (›campusA‹) und der Redaktion der DREI.

die Drei 5/2018



Ingolf Lindel

>bildungsART18< – ein Rückblick

Bereits zum fünften Mal fand vom 25. Februar bis 2. März 2018 die ›bildungsART‹ als öffentliche Tagung des ›campusA‹ Stuttgart und der Tagungspartner statt. Dieses Jahr hatten die Organisierenden ein sehr umfassendes und drängelndes Thema auf die Agenda gesetzt: »Menschenwürde – Menschenrechte«.

Was ist die menschliche Würde und woher kommt sie? Wie steht es um die Menschenrechte und deren Umsetzung?

Hochkarätige Redner waren der Einladung nach Stuttgart gefolgt. Den Eröffnungsvortrag hielt Gerald Hüther, einer der bekanntesten Hirnforscher Deutschlands. Er richtete – für einen Wissenschaftler vielleicht unüblich – einen flammenden und sehr persönlichen Appell an die über 700 Zuhörer im Hospitalhof Stuttgart, dass Menschenwürde als zeitgemäße Lebensform zu erringen und zu kultivieren sei. Er sprach von der Nutzlosigkeit hierarchischer Strukturen in einer globalen Welt und dass wir uns nur durch Würde als gelebtes Prinzip eine neue Struktur des Miteinanders aufbauen können, in der wir sowohl uns selbst als auch unsere Mitmenschen und die Natur respektieren und schätzen.

Der Montagmorgen stand dann ganz im Zeichen der Besinnung auf die menschliche Würde. Durch verschiedene kurze Reden und künstlerische Beiträge wurden kleine Lichter entzündet, um die Thematik der Tagung zu verdeutlichen und ins Bewusstsein zu rufen. Abschluss dieser Tagungseinheit war eine künstlerische Performance von Studierenden der Freien Hochschule, in der ein Abschnitt aus dem Text ›Über den Begriff der Geschichte‹ von

Walter Benjamin in bewegender Weise dargestellt wurde: Vier »menschliche« Engel standen vor einer riesigen weißen Leinwand, starrten nach vorn und wurden mit schwarzer und roter Farbe bemalt, während der Text erklang:

»Es gibt ein Bild ... das ›Angelus Novus‹ heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt ... Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann ... Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.«

”Zurück bleibt ein beeindruckendes Bild von vier Engeln auf schwarz-rotem Farbchaos, das symptomatisch für die Situation unserer Zeit steht.

In Workshops, die sich über die ganze Woche erstreckten, konnten sich die Teilnehmenden dann mit einem bestimmten Aspekt des Tagungsthemas tiefer beschäftigen und kontinuierlich daran arbeiten. Im Nachklang und in Gesprächen auf dem Campus wurde deutlich, wie hilfreich die Vertiefung eines Themas über die ganze Tagungswoche hinweg war, um dem Phänomen der Würde näher zu kommen. Ganz besonders schön war es, mit den Workshops einen Raum zu haben, in dem man Menschen begegnen und in gewisser Weise die würdevolle Begegnung wie üben konnte. In solch einen

Raum lud auch immer wieder die ›European-Public-Sphere‹ ein, eine Initiative, bei der Gespräche über Formen einer demokratischeren Gesellschaft geführt und dokumentiert werden.

Dieses Jahr kam bei der bildungsArt sehr bereichernd hinzu, dass die Nachmittage von den einzelnen Bildungseinrichtungen des ›campusA‹ gestaltet wurden und so ein Einblick möglich war, wie in den verschiedenen Ausbildungen und Seminaren mit dem Thema Würde umgegangen wird. Die Beiträge waren sehr vielfältig und reichten von kleinen Vorträgen über künstlerische Darbietungen bis hin zur eigenen Erprobung der Schwerpunkte der verschiedenen Einrichtungen. Diese Nachmittage hatten den Effekt, sich über das eigene Fach, das man studiert, hinaus mit den anderen Menschen am Campus verbinden zu können und gemeinsam die Perspektiven auf die Würde kennenzulernen und zu erforschen. Wie sieht es mit der Wahrung der Würde und der Menschenrechte im Krankenhausalltag aus? Wie kann ich mich würdig bewegen? Wie gewährleiste ich eine würdevolle Erziehung des kleinen Kindes? Um nur einige der Fragen zu nennen, die bewegt wurden.

Die Abende wurden passend zum Tagungsthema mit künstlerischen Darbietungen des Studios für Stimmkunst und neues Musiktheater, des Else-Klink-Ensembles und mit freien Beiträgen der Teilnehmenden begangen. Vieles davon ging unter die Haut und bewegte tief, so beispielsweise das Klavierquintett von Dimitri Schostakowitsch in eurythmischer Darstellung, welches die unwürdige Situation des russischen Komponisten im stalinistischen Regime zum Ausdruck brachte, oder die intensive, teils beklemmende zeitgenössische Gesangs-Choreografie ›Barrikaden‹, welche die vielfach verübten aktuellen Verletzungen der Menschenrechte thematisierte.

Zwei Kunstinstallationen luden im Foyer des Rudolf Steiner Hauses zur stillen Vertiefung und zum Nachdenken ein. Die Installation von Olga Schiefer und dem Kunstfachjahr der Freien Hochschule zeigte mehrere aus Erde und Gips geformte menschliche Leiber in Lebensgröße auf dem Boden liegend. Die Gestalten wirkten,

als ob sie im Schlaf von einer vernichtenden, alles in Asche legenden Kraft heimgesucht worden wären, und schienen an die Folgen von Verletzungen der Würde und der Menschenrechte weltweit zu gemahnen. Doch dann, im Laufe der Tagung, begannen sich aus der verbrannten, aber doch lebenden Erde kleine grüne Halme emporzustemmen, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft verkündeten.

Das andere Kunstwerk, eine Videoinstallation von Ruth Bamberg und Studierenden des Michael Tschechow Studios Berlin, zeigte junge erwachsene Menschen auf der Leinwand, wie sie etwas suchen bzw. untersuchen. Im Hintergrund Bilder von Umweltzerstörung, urbanen Städten etc. Dann plötzlich unberührte intakte Natur und träumende Gesten der Menschen, als ob diese innerlich eine Zukunft zu errichten versuchten, die ein Leben im Einklang von Mensch und Natur vorsieht.

Durch diese Werke wurde es möglich, sich noch einmal auf eine andere, individuelle und intime Weise mit dem Tagungsthema zu beschäftigen und beim Erleben, Verschmelzen und vielleicht Enträtseln der jeweils gewählten Ausdrucksform selbst innerlich zum Würdekünstler zu werden.

Nicht zuletzt lag die besondere Stimmung der Tagung aber auch an den Vortragenden. Sie alle sprachen, jeder auf seine Weise, mit einer Eindringlichkeit und einem Engagement, das ihre tiefe Verbundenheit mit dem Tagungsthema zeigte und bleibende Eindrücke hinterließ, die zum Nach- und Weiterdenken animierten. In dieser Tiefe war es möglich, sich selbst zu begegnen und im entstehenden Raum die eigene Würde wahrzunehmen. Das wiederum wirkte sich stark auf die Gedanken aus, welche in Gesprächen mit Freunden und in neuen Bekanntschaften bewegt wurden.

Mit den vielen positiven Eindrücken und Erlebnissen im Nachklang erwarte ich in großer Freude die kommende ›bildungsART‹ im nächsten Jahr.

INGOLF LINDEL, geboren 1989 in Lauingen a.d. Donau, ich studiere im Zweitstudium Eurythmie im zweiten Studienjahr.



Marielena Plat

Einblicke in das Psychologiestudium

Was macht eine gute Therapeutin, einen guten Therapeuten aus? – Diese Frage beschäftigte mich schon lange, bevor ich begann, an der Universität Witten/Herdecke Psychologie und Psychotherapie zu studieren.

»Ich habe mein Psychologiestudium damals abgebrochen, weil ich bei mir bemerkte, wie ich meine Mitmenschen ununterbrochen analysierte und in Schubladen steckte!« Aussagen wie diese von Therapeutinnen in meinem Bekanntenkreis waren es, die mich nachdenklich, aber auch neugierig machten. Ist es möglich, mit einem umfangreichen Wissen um die ›psyché‹ (= gr. »Seele«) des Menschen, jedem Menschen dennoch unvoreingenommen gegenüberzutreten? Ich wollte auf gar keinen Fall meine Offenheit für mein Gegenüber verlieren und jeden Menschen in seiner Individualität wahrnehmen, statt in ihm nur eine Kombination von sozialen Verhaltensmustern und Kindheitstraumata zu sehen. Wird das zu verwirklichen sein, wenn man all die Jahre Theorien über das menschliche Verhalten und seine Persönlichkeit lernen wird? Frag(t)e ich mich.

Bei meinem vorbereitenden Praktikum für das Psychologiestudium, das ich in einer Einrichtung in den USA absolvierte, sagte meine Chefin mir am Ende: »You already have a good intuition which is one of the most important things in this field. Now you are only getting the tools to work with it«. Der Begriff der therapeutischen Intuition begegnete mir dann auch im ersten Semester im Rahmen eines Curriculums der ›Spirituellen Psychologie‹ in einem Vortrag von Andreas Meyer wieder. In diesem, für mich sehr inspirierenden Vortrag berichte-

te er davon, wie wichtig es sei, als Therapeut intuitiv auf den Patienten eingehen zu können und auch, welche große Bedeutung eigentlich dem gesprochenen Wort zwischen Therapeut und Patient zukomme.

Im ersten Semester beschäftigten wir uns in Form des ›Wahrnehmungspraktikums‹ relativ viel mit der Therapeuten-Patienten-Beziehung. Das ›Wahrnehmungspraktikum‹ fand im Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke statt und ermöglichte uns, auf verschiedenste Art und Weise einmal die Rolle des Patienten einzunehmen, indem wir uns gegenseitig fütterten oder im Rollstuhl durch das Krankenhaus schoben. Wir folgten Rudolf Steiners Aufforderung, uns selbst zu beobachten, damit wir unterscheiden können zwischen unmittelbarer Wahrnehmung und gedanklicher Interpretation.

Die Kurse des Anthroposophischen Begleitstudiums für Medizin und Psychologie boten mir Möglichkeiten, mich dem Verständnis des Menschen auf geisteswissenschaftliche Art zu nähern, was meiner Meinung nach in dem klassischen naturwissenschaftlichen Grundlagenstudium viel zu kurz kommt. In einem Kurs zur Anthropologie beschäftigten wir uns beispielsweise mit dem Gesundheitsbegriff und diskutierten darüber, ob Gesundheit wirklich nur über die Abwesenheit von Krankheit definiert wird oder vielmehr einen Zustand des Gleichgewichts darstellt, wie es z.B. auch in der Tibetischen Medizin gilt. In dem Kurs ›Anthroposophie als Geisteswissenschaft‹ konnten wir die Grundlagen der Anthroposophischen Weltanschauung und ihres Menschenbildes kennenlernen, welches für mich eine wun-

derbare Bereicherung zu den verschiedenen Menschenbildern der klassischen Psychologie darstellten (z.B. der Mensch als »Ergebnis« erlernter Verhaltensweisen oder »Produkt« der genetischen Vererbung). Um uns weiter in der Wahrnehmung unseres Gegenübers zu schulen, zeichneten wir uns gegenseitig oder hielten gemeinsame Bildbetrachtungen ab. Im Grundlagenstudium beschäftigten wir uns gleichzeitig mit Neuroanatomie und Statistik. Indem wir in die Berechnung von Wahrscheinlichkeiten und Zusammenhängen eintauchten, erkannten wir bald deutlich, wie einfach sich auch Statistiken fälschen lassen und Korrelationen zwar Zusammenhänge zwischen z.B. zwei Ereignissen erklären können, aber keine Kausalität liefern.

Im zweiten und dritten Semester beschäftigten wir uns dann intensiver mit Sozial-, Persönlichkeits-, und Klinischer Psychologie, was meiner Vorstellung, die ich mir im Voraus über das Psychologiestudium gemacht hatte, sehr nahe kam. Im Rahmen dieser Vorlesungen erfuhren wir von einer Meta-Analyse, welche ergab, dass ausschlaggebend für einen Therapieerfolg vor allem die Therapeuten-Patienten-Beziehung sei – unabhängig von der jeweiligen Therapieform. Ich fühlte mich immer mehr darin bestätigt, dass einen guten Therapeuten und eine gute Therapeutin mehr als das benötigte Fachwissen ausmachen. Nach dem Humanistischen Psychotherapeuten Carl Rogers sind folgende Faktoren wichtig für die Therapeuten-Klienten-Beziehung: Empathie, Authentizität und Kongruenz des Therapeuten sowie unbedingte Wertschätzung des Patienten.

Ergänzend dazu begegneten mir im Rahmen meines anthroposophischen Begleitstudiums die Sinneslehre Rudolf Steiners und insbesondere der Ich-Sinn, dessen Schulung ich gerade für Therapeuten und Therapeutinnen als sehr wichtig empfinde. Mithilfe des Ich-Sinns können wir uns in unser Gegenüber hineinversetzen und seine Empfindungen wie die eigenen wahrnehmen. Der Neurowissenschaftler Joachim Bauer schreibt in seinem Buch »Warum ich fühle, was Du fühlst« passend dazu, dass wir einen direkten Zugang zum seelischen Innenleben des Gegenübers haben, der vor der

gedanklichen Reflexion liegt. In vielfältigen Experimenten konnte gezeigt werden, dass wir die Handlungen, Gedanken und Gefühle unseres Gegenübers mit den entsprechenden Nervenprozessen im Gehirn begleiten.

Auf die Frage, was einen guten Therapeuten und eine gute Therapeutin ausmache, habe ich bis zum heutigen Tag nun folgende Antworten gefunden: Um einem Patienten oder einer Patientin authentisch gegenüberzutreten, muss man sich zunächst selbst kennenlernen. Man muss seinen eigenen »Rucksack« bearbeiten, um Raum für die Last des Gegenübers zu schaffen. Vielleicht sollte man auch selbst durch einige Krisen gegangen sein, um den Patienten/die Patientin mitfühlend durch ihr bzw. sein Tal begleiten zu können. In einem Kurs von einem Anthroposophischen Psychotherapeuten, in dem wir viele Fallbeispiele bearbeiten und in Rollenspielen die therapeutische Gesprächsführung üben, habe ich gelernt, dass es auch Mut bedarf, einen Patienten mit seinen eigenen Diskrepanzen zu konfrontieren und sich an Themen wie z.B. Suizidalität heranzuwagen – oder eine Minute Stille auszuhalten. Genauso wichtig wie das Aneignen von Fachwissen ist das Kennenlernen, Erweitern und Festigen des eigenen Charakters, wofür die Universität Witten/Herdecke zahlreiche Möglichkeiten bietet.

Ich bin dankbar, dass ich mich im Studium Fundamentale auch mit Philosophie, Gesellschaftspolitik und Visionsfindung beschäftigen kann. Um das »therapeutische Werkzeug« richtig anwenden zu können, muss man es sich erst richtig aneignen und dann spielerisch, den individuellen Bedürfnissen entsprechend, abwandeln.

MARIELENA SOPHIA PLAT, 23 Jahre alt, studiert Psychologie und Psychotherapie (B.Sc.) an der Universität Witten/Herdecke. Studentische Hilfskraft für das Integrierte Begleitstudium Anthroposophische Psychologie. Momentan im Praktikum in North Carolina in den USA, auf einem Hof mit pferdegestützter Psychotherapie.



Shira Nov

Bildungsgedanken

Das Thema Bildung begleitet mich seit mindestens 28 Jahren. Immer wenn ich schlechte Erfahrungen gemacht habe, kam der Anlass, darüber nachzusinnen, warum es so ist, wie es ist, und wie es anders sein könnte. Mehr und mehr stößt mich die Frage an, wofür Bildung da ist, was ihr Sinn ist. Da Bildung und Erziehung unser Werden und unseren Lebensgang so tief prägen – wir gestalten dadurch unsere Fähigkeiten und Beziehungen, unsere Persönlichkeit und Ideenwelt – ist es zugleich ein individuelles und ein allgemeines Thema. Bildung wurde zu einem System, während die Teilnehmer doch Individuen sind. Nach zahlreichen Gesprächen mit Studenten, Schülern und Lehrern habe ich verstanden, dass dem etwas Tieferes zugrunde liegt, das regelmäßig missachtet wird. Wer steht zwischen uns und dem, was wir lernen?

In meiner Biografie kam es dazu, dass ich sehr oft die Schule gewechselt habe, insgesamt etwa sechsmal bis zu meinem 18. Lebensjahr. Anschließend war ich als Studentin an drei sehr unterschiedlichen Bildungsinstitutionen: zuerst an einer vom Staat nicht unterstützten und nicht anerkannten Kunstschule in der Schweiz, danach an einer staatlichen Kunstakademie in Israel und zuletzt an einer privaten, staatlich anerkannten Hochschule in Deutschland. Während dieser Zeit, war ich selbst einige Jahre als Lehrerin an einer Schule tätig. So hat mir das Leben eine Palette an pädagogischen Lernerfahrungen und somit Fragen gereicht, welche, wie mir scheint, nicht nur mit mir zu tun haben. »Eine Krise«, lauten die Worte Hannah Arendts, »drängt uns auf die Fragen zurück und verlangt von uns neue oder alte Antworten, auf

jeden Fall aber unmittelbare Urteile«. Eine Krise des Bildungssystems wird nach und nach sichtbarer. Jeder von uns kennt sein eigenes Verhältnis zu seiner Schulzeit, wie er als Mensch daraus gewachsen ist, wovon er Narben mit sich herumträgt. Gibt es Ankündigungen einer Unterdrückung an einem Ort des Wachstums, des Aufrechtwerdens? Vieles gilt es zu sagen, doch in meiner durchlebten Erfahrung lernte ich einen besonderen Angriffspunkt kennen, den es sich lohnt, in den Blick zu nehmen: Das ist der Angriff auf den Willen, den Antrieb.

Der Wille, der in uns, durch uns, aus uns lebt, treibt uns durch Lernprozesse in Selbstständigkeit. Aus Neugier wächst der Impuls, Rätsel zu lösen und Fragen zu beantworten, etwas zu überwinden, Befremdlichkeit in Bekanntheit zu verwandeln. Wenn wir lernen, weil wir müssen; weil wir dafür die notwendigen Punkte oder Anerkennung bekommen; weil wir dadurch – vielleicht – später einen Arbeitsplatz finden, mit dem wir unser Leben finanzieren können (eine durchaus berechtigte Überlegung), dann sehen wir über die Triebkraft zum Lernen hinweg, die der Ergebnisoffenheit bedarf. In uns liegt (so wie der bürgerliche Gehorsam, sich in die Gesellschaft einzuordnen) auch die Fähigkeit der lebendigen Entfaltung, die Freude, auf einer Lernreise zu sein, uns auf die Suche nach »neuen oder alten Antworten« zu begeben, ohne sie im Lehrbuch schon vorgeschrieben zu bekommen.

Mir scheinen im Wesentlichen zwei Phänomene im Zusammenhang mit diesem Thema zu stehen. Das eine manifestiert sich als ein schattenhafter Wille (Grund) zum Lernen. Er

trägt oft Formen einer Versprechung: Wenn ich dies oder jenes studiere, werde ich anerkannt, erfolgreich sein, Arbeit haben, Geld verdienen können, usw. Viele Menschen studieren, nicht weil sie wollen, sondern weil sie einer Versprechung bezüglich ihrer Lebensaussichten in der Zukunft folgen. Ich befand mich auch in diesem Boot. Schon mit 14 Jahren wurden mir solche Versprechungen (in Form des üblichen Drucks, zu lernen und gute Noten zu schreiben, aber auch in der Wahl der Kurse) sehr ausdrücklich und direkt geäußert. Ein weiteres Beispiel dieses Phänomens ist die staatliche Anerkennung und das Abschlusssystem, welche die Voraussetzungen für das Finden eines Arbeitsplatzes sind. Der Antrieb zum Lernen kommt also von außen anstatt von innen, aus einer Antwort anstatt einer Frage.

Was passiert, wenn wir ständig die Lust und Neugier, ja die Freude am Lernen und somit das eigenständige Lenken und Treiben verkennen? Welche Gesellschaft ergibt sich daraus?

Während das erste Phänomen in der Haut, in den Rahmen und Türen des Bildungssystems seine Substanz bildet, wartet das zweite Phänomen auf uns in den Klassenzimmern, in den Lernmethoden und -inhalten. Es befindet sich eine Stufe tiefer: im Misstrauen in den menschlichen Willen und die Kreativität. Vielleicht in einer Angst vor noch unbekanntem Ergebnissen, oder vor dem Neuen. Dies habe ich bewusst an zwei Institutionen erlebt und unbewusst wahrscheinlich an einigen anderen. Es betrifft auch noch etwas Schwierigeres, eine härtere Nuss, und zwar: Wie schaffen wir Lernörtlichkeiten, in denen die Lernenden sich selbst im Lernprozess zum Ausdruck bringen können? Wie kommt das Lernen durch mich hindurch wieder in der Welt an, in Form von Taten, beschenkt und geformt vom individuellem Licht? Das Lernen ist ja ein Prozess, durch den ich ein Fremdes, über das Kennenlernen (Liebe), zum Eigenen mache (bestmöglich auf eine Art, es nicht besitzen zu wollen). Denn der Prozess findet seine Fülle in der Frucht, in der Wirksamkeit. Dann war das Lernen fruchtbar. Dann hatte es mit uns zu tun, wir haben es in die Welt gebracht, dann waren wir dabei. In den

verschiedenen Lerninstitutionen habe ich Situationen beobachtet, in denen Menschen, reich an Lebenserfahrungen und auch Motivation zu Lernen, zu Studenten werden und Lernaufgaben bekommen, die sie in ihrer Vielfalt und ihrem Reichtum einschränken. Diese Menschen hatten Lust und Freude, sich mit den Lerninhalten auf eine Art und Weise auseinanderzusetzen, bei der sie sich selbst die Aufgaben stellen können. Mir war recht seltsam zumute, begabte und fähige Menschen reduziert werden zu sehen, die ihre Fülle und ihre eigenen Rätsel aus ihrem Lernprozess ausklammern sollten. Ich habe mich gefragt, ob da auch ein Misstrauen weilt – gegenüber dem Schöpferischen im Menschen, dem Willenshaften, der Tatsache, dass wir doch alle Fragen haben, die uns wirklich relevant und wichtig sind. Der Fragen wegen wollen wir lernen. Als Resultat dieser zahlreichen Unterrichtswüstenlandschaften, die ich zu schmecken bekam, bemerke ich eine Schwächung der Motivation und ein allmähliches Gleichgültigwerden von Seiten der Lernenden. Oft auch der Lehrenden.

Dieses zweite Phänomen ist mir wesentlich rätselhafter als das erste. Es ist schwieriger, denn es fordert jeden Lehrer und jede Lehrerin auf, aus der Wüste einen Raum für das Leben zu schaffen. Nicht zwingend, sondern erlaubend und vertrauensvoll.

So oder so steckt der Schlüssel in der Tür. Wir Menschen sind da. Wir leben. Wir sind interessiert, neugierig, fragend. Es liegt in uns die Fähigkeit, etwas zu entwickeln, und auch Verantwortung für den Prozess zu tragen. Haben wir in unsere Schüler Vertrauen, dass sie auch selber den Weg mitbestimmen können, weil sie auf ihre eigenen Bedürfnisse hören dürfen? Können wir sie darin unterstützen? Wollen wir den Schlüssel drehen und die Tür zu einer Welt aufmachen, oder den Schlüssel auf einen Haufen anderer Schlüssel zu werfen?

SHIRA NOV, geboren 1986 am See Genezareth in Israel, aufgewachsen in Australien. Malerestudium an der neueKUNSTschule Basel. Freischaffend in Bild und Wort.



Sibell Caliskan

Ein Frühling in Dornach – Jugendimpuls für eine Weltgesellschaft

Zwei Kartons, eine Zimmerpflanze, einen großen Rucksack und eine Tragetasche: Das ist alles, was ich für die nächsten zwei Monate in Dornach brauchen werde. Es ist Mitte Februar und ich bin gerade aus meinem alten Zimmer gezogen und habe meine Sachen bei Freunden untergebracht. Die Winterzeit ist für mich eine zurückgezogene Zeit, in der innere Entwicklungen und Fragen mich mehr beschäftigen als sonst. So kam es, dass mein Praktikum in der Jugendsektion am Goetheanum zur richtigen Jahreszeit begann. Ich trug Fragen in mir nach Wirklichkeit und Wahrheit. Mein Studium hatte mich diesbezüglich ganz verwirrt: »Die Wahrheit ist relativ. Man kann nichts wissen. Alles, was Sie zu wissen glauben, ist subjektiv.« Wie soll man da noch festen Boden unter den Füßen spüren?! Ich bin Ethnologie- und Philosophiestudentin, beschäftige mich also mit Fragen, wie Menschen sich in Gemeinschaften organisieren und zusammenleben, und auch damit, was Hegel zu seiner Zeit gesagt hat. Kurz zusammengefasst könnte man sagen: Ich versuche den Menschen in seinem Sein zu studieren. Voller Tatendrang, solche Fragen zu bewegen, kam ich also in der Jugendsektion an.

Seit Ende letzten Jahres beschäftigt sich ein Forschungsteam an der Jugendsektion mit der Frage, was junge Menschen heutzutage bewegt und wonach sie suchen. Dies ist das erste wissenschaftliche Forschungsprojekt an der Jugendsektion, das auf Rudolf Steiners Rede an die Jugend von 1924 basiert. Steiner stellte die Frage, wie die Welt 1935 aussehen werden würde, wenn die Wünsche der jungen Menschen integriert werden würden. Daraus entwickelte

sich das Interesse daran, wie diese Frage heute in jungen Menschen lebt und was jeder von Ihnen mitbringt. Die Methode hierfür ist einzigartig: Man geht zurück zur phänomenologischen Wahrnehmung von Tatsachen, ohne bereits eine These zu haben, die man bestätigt oder angefochten wissen möchte. Hierfür werden ca. fünfzig junge Menschen internationaler Herkunft mit und ohne anthroposophischem Hintergrund in einem Interview gebeten, zwei Stunden über sich, die eigene Biografie und über die Zukunft zu sprechen.

Durch meine Mitarbeit an diesem Forschungsprojekt eine Brücke zwischen Anthroposophie und den Inhalten aus der Universität bauen zu können, war für mich von großer Bedeutung. Die Ethnologie hat sich in den letzten 100 Jahren enorm gewandelt, sie ist von einer anthropometrischen (menschenvermessenden) Völkerkunde zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer Wissenschaft, die den Wandel in der Menschheit und im Kulturwesen zum Forschungsthema hat, geworden – mit einer gewissen dramatischen Tendenz, die individuelle Freiheit im Handeln des Menschen zu übersehen. Doch alles ist im Prozess.

Die Jugendsektion ist ein Ort für die Suche und die Fragen junger Menschen, der Raum bietet für den Austausch zwischen den Generationen. Zwei Monate lang lebte ich in diesem einzigartigen Haus mit Menschen aus den verschiedensten Ecken der Welt, was ich gerne mit einem Bazar vergleiche. Menschen strömen ein und aus, bringen manchmal Süßes und Leckereien aus dem Ausland mit oder spielen heimatliche Lieder auf der Gitarre. Gespräche auf

Englisch, Spanisch, Russisch und Schweizerdeutsch, begleitet von dem beständigen Surren der Kaffeemaschine sind für mein Ohr keine Seltenheit mehr. Ich bin eingetaucht in das Leben hier, habe mich förmlich hineingeworfen und so viele interessante Menschen und Projekte kennengelernt, dass ich mich regelmäßig abkapseln musste, um der Reizüberflutung zu entfliehen.

Die Mitarbeiter in der Jugendsektion, die zu meinen engen Freunden geworden sind, kümmern sich liebevoll und im ständigen Austausch miteinander um das Haus, die gemeinsamen Veranstaltungen donnerstagabends, die Reisen zu internationalen Veranstaltungen, die Initiierung von Studiengruppen und Initiativen und ganz besonders um die Planung und Vorbereitung der Jugendkonferenz ›Becoming Human‹ im Sommer. Man bekommt schnell ein Gespür für die Menge an Engagement und Einsatz, die diese Menschen aufbringen, um Räume zu schaffen, damit gemeinsam Fragen bewegt werden können. Was mich in meiner Praktikumszeit besonders bewegt hat, ist die warme und enge Zusammenarbeit mit der Leiterin der Jugendsektion (und Vorstandsmitglied) Dr. Constanza Kaliks. Ihr liegt die oben beschriebene Forschung besonders nah am Herzen, und ihr aktives Engagement und die Begeisterung für die Fragen junger Menschen sind nicht nur Teil ihres Berufes, sondern ein Aufleben eines wahren Interesses. Das konnte ich in jedem Moment spüren.

Nach der morgendlichen Tasse Kaffee mit Reismilch und den beiden Croissants unseres französischen Bibliothekarfreundes gehe ich ins Jugendsektionsbüro im Goetheanum. Meistens nehme ich einen Umweg um den Felsen herum, mit den märchenhaft verspielten Büschen und Bäumen. So spaziert man eine kleine Weile direkt, frontal auf das Goetheanum zu und man stellt sich nach einem Gefühl der Bewunderung unweigerlich die Frage, was dies eigentlich für ein Ort ist. Dieser Ort hat eine Anziehungskraft, das ist ganz klar. Doch was ist seine Aufgabe?

Während der Generalversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in diesem März sitze ich also in dem großen Saal

des Goetheanums, um mich herum tosende Unruhe, und nachdem alle Anträge vorgestellt wurden, frage ich mich ernsthaft, ob die Entscheidungen, die hier getroffen werden, auch nur irgendetwas in der weltweiten anthroposophischen Bewegung verändern werden. Wir reden hier in einem Kontext von ca. 940 Personen, von denen die meisten in und um Dornach herum wohnen. Mir scheint, die Entscheidungen, die hier getroffen werden, sind für den Rest der Welt unbedeutend. Diese Generalversammlung führt mir vor Augen, dass sie den Kontakt zur anthroposophischen Bewegung gänzlich verloren hat. Sie ist so sehr mit den eigenen bürokratischen Problemen am Goetheanum beschäftigt, dass kaum Zeit und Aufmerksamkeit für anderes bleibt, und der Frage nach der wirklichen Aufgabe des Goetheanums viel zu wenig Beachtung geschenkt wird.

Mit Fragen dieser Art eröffnete sich mir ein so verwirrendes wie aussichtsvolles Kapitel, mit vielen Debatten bis spät in die Nacht, mutigen Aussprachen vor tausend Menschen, wie auch einem Bedürfnis nach Verständnis und einem Heilungsprozess. Aus dem Erlebnis der Generalversammlung heraus keimte in der Jugendsektion ein Sprössling, der das Bedürfnis nach den fundamentalen Fragen und dem Sinn der anthroposophischen Gesellschaft in einer Arbeitsgruppe wiederaufleben lassen will.

Es ist Mitte April und die Sonne scheint warm auf mein Gesicht. Die Bäume blühen und die Luft riecht angenehm frisch nach Blütenduft. Endlich ist der Frühling da und mein Pullover darf sich heute Urlaub nehmen. Nicht nur die Pflanzenwelt wird vom Frühling erweckt, auch meine Seelenstimmung verändert sich. Wie jeden Tag gehe ich wieder auf Umwegen aufs Goetheanum zu, mit dem Unterschied, dass es heute das letzte Mal ist. Übermorgen endet meine Zeit hier. Ich bin nicht traurig, denn was mir bleibt, ist das schönste Frühlingserwachen. Ich komme wieder.

SIBELL CALISKAN, 21 Jahre alt und in München groß geworden. Zurzeit studiere ich Ethnologie und Philosophie im BA in Tübingen.

denkwürdig

Dies ist ein Format, das von uns allen gemeinsam gestaltet werden kann: Gedichte, kurze Erlebnisse, Gedanken oder Zitate. Woran bleibe ich hängen? Was regt mich zum Denken an? Schreibt uns unter: redaktion@diedrei.org

... warum reisen?

Erwartungen. Tolle Erlebnisse, Begegnungen, die schönen Seiten der Welt kennenzulernen und Wahrheit zu erkennen. Etwas finden. Ich will Realität sehen, Realität erleben. Erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält und was sie im Äußeren bewegt. Ich fordere mich quasi selber heraus, an meine Grenzen zu stoßen und daraus zu lernen. Das Leben hat doch noch mehr zu bieten als das westliche Leben. Diese Naivität, mit der ich stets die Welt betrachte, macht mich unzufrieden. Also darauf hoffe ich: aufwachen.

Veränderung. Airport, Taxi, Hostel. Schön hier, direkt am Strand. Hier ist es super heiß ... tropisch feucht-warm. Rucksack ist schwer, totale Unordnung. Man wird sich daran gewöhnen. Nichts wird sein, wie ich es kenne und liebe. Man spricht immer davon, aus seiner Komfortzone herauszuwollen, doch wenn es dann so weit ist ... Es gibt kein Zurück mehr. Nun bin ich also doch nicht mehr zu ängstlich, zumal ich jetzt schon merke, wie gut es tut, aus der heimatlichen Blase herauszukommen, nicht nur einen Blick hinauszuerwerfen, sondern wirklich herauszutreten, den Mut zu haben, sich umzuschauen.

Als Touristin. Überfüllt und laut. Was mir fehlt, ist das wirkliche, intime Leben der Menschen. Es wird verschleiert, weil man nicht daran teilnehmen kann. Wir hatten Glück, zu Sonnenuntergang die Tempel zu erreichen. Tausend weißgekleidete Buddhisten saßen um den heiligen Baum und um die riesige Stupa und sangen Gebete und Mantren. Allein schon als Zuschauer wird man eingesogen in die Atmosphäre. Es ist, als ob sich eine neue Welt eröffnet. Wie sehr ich wünschte, einmal dazuzugehören! Wie gerne wüsste ich, wie es sich anfühlt, mit solchen anderen Werten aufgewachsen zu sein. Aber so ist das mit dem Fremden: Ich bleibe die Touristin, der man genervt begegnet oder super freundlich, weil man Geld haben will.

Gewohntes. Es wird leichter mit der Zeit. Man hat sich an die Umstellung und ständige Veränderung gewöhnt. Langsam wird das Reisen zum Alltag. Und mit dem Alltag kommt auch die Trägheit. Man sucht sich die bequemsten Aktivitäten. Ich denke, es ist sehr schwer, vielleicht unmöglich, sich kontinuierlich außerhalb seiner Komfortzone zu bewegen. Aber wozu sich absichtlich in Stresssituationen bringen? Es ist ja menschlich, sich irgendwo einrichten zu wollen, sich ein Zuhause zu suchen. Erlebnisse müssen so intim sein, so tief nachwirken, dass sie ein Erdbeben verursachen, das sich alles lockert ... alle Bequemlichkeiten, Gewohnheiten, Charakterzüge, Denkmuster. Das gelingt viel stärker, wenn man alleine reist. Man ist gezwungen, alleine zu entscheiden. Niemand da, hinter dem man sich verstecken könnte.

Träume. Ich träume. Habe starke Sehnsüchte danach, herauszufinden, was es heißt »zu leben«. Ich sage immer, ich würde aus meinen Gewohnheiten ausbrechen wollen, und tue am Ende doch nicht genug dafür. Wo wird mein Weg hinführen? Werde ich irgendwann die starke, individuelle Frau sein, die ich so gerne wäre? Wie gelange ich dahin?

Zeitlos. Das kann ich mittlerweile ganz gut: Warten, in all dem Chaos. Ständige Veränderung. Erlebt man viel, vergeht die Zeit schnell, und rückblickend kommt es einem jedoch vor wie eine sehr lange Zeitspanne. Mir ist aufgefallen, wie viel Zeit ich damit verbringe, zu planen, was wir als nächstes machen wollen. Und wenn wir dann da sind, wird bereits das Nächste geplant.

Stumpfe Sinne. Ist nicht das Unbequeme dasjenige, das einen zur Entwicklung zwingt? Ich werde bequem und denkfaul. Ich bin nicht mehr so aufnahmefähig wie am Anfang. All das, was so um mich herum geschieht, interessiert mich gar nicht mehr so sehr, weckt keine neuen Gedanken, lässt mich gleichgültig. Meine Sinne scheinen abgestumpft. Was war mein Interesse an der indischen Kultur, Mentalität, Religion? Nicht mehr greifbar, mir nicht mehr zugänglich.

Auroville. Ein komplett runder Raum, dunkel. Die große, glas-kristallne Kugel wirft das gebündelte Licht matt um sich. Eine Reihe von Säulen trennt den Raum in Zentrum und Außenring. Außen liegen Decken und Kissen auf dem Boden. Alles ist weiß. Es ist ein Raum höchster Konzentration. Ich konzentriere mich auf mich selbst. Spüre in mich hinein, jedes kleinste Stück meines Körpers – ist das Meditieren? Das geht hier ziemlich gut. Die Außenwelt scheint ganz weit weg zu sein. Hier ist ein Ort, um in sich hineinzulassen.

Erneuerung. Das Reisen hat seine Magie zurückverlangt. Wie magisch ist es, im Zug zu sitzen, die Sonne geht gerade auf, der Nebel steigt über den Feldern. Alles zieht vorbei, unaufhörliche Veränderung. Angekommen, in einer neuen Zeit, als neuer Mensch, scheint die Welt plötzlich wieder klein. Der Blick fürs Weite beschränkt sich auf das Umfeld, ich höre auf zu träumen, bin jetzt hier. Wie wir gestern durch die Reisfelder fuhren und ich mir dachte: Man müsste immer erkunden, nie aufhören, wie ein Kind nach Abenteuern zu suchen.

Studieren? In Goa haben wir ein Motorrad gekauft und die erste Strecke nun hinter uns gebracht. Nachdem wir während der vierwöchigen Yoga-Ausbildung einen straffen Alltag hatten, versuchen wir uns nun zu sammeln, das Gelernte zu verarbeiten. Wir machen uns Gedanken, wie es weitergehen soll mit dem Reisen, und ich habe Schwierigkeiten, mich wieder mit dieser touristischen Art des Reisens anzufreunden. Wie muss man Reisen gestalten, dass man sich nicht nur stumpf Dinge anschaut? Das reicht mir auf Dauer nicht. Ich habe Bedenken, all das Gelernte wieder zu vergessen, weil ich auf Reisen keinen ruhigen Ort habe, es zu praktizieren. Ich bin nach Indien gekommen auf der Suche nach etwas. Nach Kultur? Mir selbst? Spiritualität? Aber hauptsächlich, um dem Weg meines Herzens zu folgen. Das war es, was ich seit zwei Jahren wollte. Und ich bin fündig geworden. Vielleicht muss jetzt etwas anderes passieren. Ich werde das Gefühl nicht los, dass es Zeit für etwas Neues wird.

LINA HERKERT, 19 Jahre alt, reist seit sieben Monaten durch Sri Lanka, Indien und Nepal. Die obigen Notizen entstammen ihrem Tagebuch.

Veranstaltungen

Herbstakademie der Cusanus-Studierenden- gemeinschaft

Ihr seid herzlich eingeladen zur diesjährigen Herbstakademie an der Cusanus-Hochschule vom 3. bis 9. September in Bernkastel-Kues!

Zu den letzten drei Herbstakademien haben sich jeweils um die 80 Studierende für fünf Tage in einer von der Studierendengemeinschaft gemieteten Jugendherberge zusammengefunden, um an den Themen »Bildung«, »Freiheit« bzw. »Dialog« zu arbeiten. – Das diesjährige Thema steht bald fest und wird auf www.cusanus-studierende.de bekanntgegeben.



Becoming Human

Questions for co-creating the future

In our time we see ourselves faced by many/diverse/numerous challenges on the individual, social and global level. Yet, these appeal us to enlarge our creativity, form friendships and develop ourselves towards free and loving human beings. How can we arise at the potential that each of us bears within ourselves?

We are ever searching for connection, but what is the meaning of connection in a world with social conflicts, intercultural relationships and influenced by social media and virtual reality? How can we overcome our differences to shape a healthy future together? What is being asked from us, as a generation? What does it actually mean, to be(come) human?

We want to invite you to join us to explore and discuss these personal, social and global questions together through lectures, workshops, conversations, artistic activities, and performances: you are warmly welcome at the Summer Youth Conference! Let's find steps together towards our envisioned future!

The Summer Conference is organised by members of Youth Sections from all around the world. It will take place from the 14th until the 18th of July at the Goetheanum in Dornach, Switzerland.

www.becominghuman2018.com